

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 4 Mark

Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Ch. Heine

Abonnement vierteljährlich 4 Mark

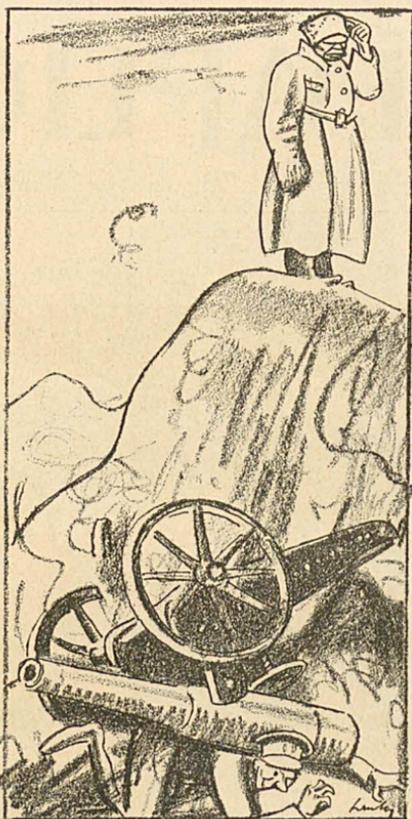
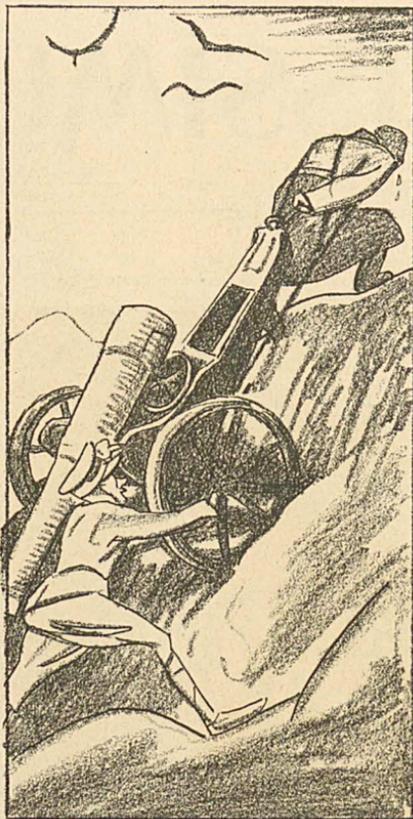
Copyright 1917 by Simplicissimus-Verlag S. N. S. & Co., München

An das russische Volk

(Zeichnung von Wilhelm Schuff)



„Solange du seine Gewalt forciertest, bist du nicht frei vom Jaren.“



„Ich muß doch einmal nachdenken — — —“

— wie lang ich noch die Last für den Sterk ziehen soll.“

Nieder eines Soldaten an sein Kind

Wo ist der Vater? Im Kriege!
Wehe, die Kinder fühlen den Krieg!
Wenn sie der Erde zutreiben.
Weil die Kruppe knarrt;
Wenn sie denken, da komme einer,
Der sie auf den Schultern zur Mutter trägt!
Aber der Mann will nicht kommen!
Wehe, die Kinder fühlen den Krieg.

II

Als du „Vater“ sagtest zum ersten Mal,
Da galt das Wort einem fremden Mann,
Der dir einen schönen Apfel gab.
Wenn ich einmal wiederkehre zu dir,
Wird dann das Wort von beinen Tagen überstent,
Mich anflügen mit dem gleichen Klang?

Hein, die Reue dich der Stunde, in der die zunaehelnde
Schäpfertraut dich sprengte, du lächer Mund,
Die Heiligkeit der ersten Stunde hat dann ihr Gold
nicht mehr.

Ach, daß ich nicht bei die war, damals nicht bei die!
Keiner kann mich beschützen, was du, verführerisch,
Im Spiele lustest, freudig zu Ding und Mensch.

Wiesst du mich, Kind? Und wiesst, wenn ich wiederkehre,
Geschüttelt sein von möglicher Blutweisheit?
Oder werde ich dir viele Apfel geben müssen.
Ach du mich liebt? — Ich war in deiner Seele nicht.
Als du deine Welt erbaute, lächelnd ernst,
Wird dein Vater sein fremde-sprödes Gestein sein
In deinem lichten Haus?

III

Keiner Sebastian, Keiner Sebastian,
Wenn du einen Mann im grauen Rock siehst,
Denkst du dann an einen,
Der dein guter Mann zum Spielen war?
Deine Mutter schreib mir, daß du schon träumest
Und daß du lächelst im Schlafe [Kannst,
Und die irdischen Hände hebst,
Denkst du dann meiner, Kind?
Vielleicht müßtest du einmal träumen,
Ich hätte dich gerufen aus einer Stube,
Und du wärst und lächelst und läßt mit den weichen
Die braune harte Lär zurück? [Sünden

Keiner Sebastian, Keiner Sebastian,
Dann aber ich ich nicht du,
Und du müßt erlösen und weinen.
Weil du selbstständig bist, keines Herz!
Keiner Sebastian, Keiner Sebastian,
Wenn du meiner noch denkst
Und foltest im Traume trauzig werden durch mich,
Dann wärst ich lieber!

Gerechtigkeit

Von Hugo Wolf

Der Abend verflucht glühenden Angesichts im Häßlichen
Meer, und in ungeliebter Theatralik schien der
Atropolis goldene Erhabenheit um die Gedächtnisung
der Erdeninder vor verjüngten Jünglingen zu
werben.

André de Glacinal lehrte mit einer Dativelle aus
den Gassen Athens an Bord des Dampfertragers
„Morsier“ zurück. Er hatte keinen Anlaß zum
Einsprechen gefunden — die Bevölkerung verhielt
sich ruhig und erregung mit Gelassenheit das Unver-
meidliche — ja, André glaubte nicht fehlzugehen,
daß sogar einige Frauenzimmer seine schmucke und
elastisch wie in Federn schwingende Gestalt mit
bleimichem Wohlbehagen an sich hatten vorbeipassieren sehen.

Nachdem er Rapport erstattet hatte, schlenderte er
in vollster Zufriedenheit und, wie immer, von der
Zufriedenheit getragen, daß die Welt nur darauf
wartete, von seinem süßfranzösischen Temperament
umarmt zu werden, über das weitausläufige Deck des
Schiffes und verwelkte bei einer Gruppe dienstlicher
Matrosen, die sich damit vergnügten, in das Spund-
loch leerer Bierfässer kleine Spaltungen zu bohren,
an deren oberem Ende auf Darpe gefestete Män-
nen mit deutschen Pfeilhauben Weisungen schälten,
die Kaiser ihre Wäpfer zu schweben und schon

die auf den Meeresschiffen tangenden Gürtchen
berghoff und der Deibe nach abgubstehen.
Nach dem Abendessen, bei dem sich André mehr
als sonst durch einen gegessenen Appetit ausgezeich-
nete (er verzehrte fast ein ganzes Schaf), nahm
er an den umfassenden Vorbereitungen teil, die für
den kommenden Tag getroffen wurden, da man durch
Erschlagung von gewissen Angelegenheiten Kenntnis
erlangt hatte, die zweifellos auf einen bevorstehenden
Umschwung im Verhalten der Bevölkerung hin-
deuteten, und dabei blutige Zusammenstöße nicht
außer dem Bereich der Wasserleitungsleitung lagen.
Es war gegen Mitternacht, als sich endlich André
zur Ruhe begeben konnte.
Abgerissene Ähne aus dem Gespräch an der abend-
lichen Tafel tauchten auf und veranlaßten, daß er
den begonnenen Faden weiterspanne. André legte
sich die Frage vor, womit er sein Gedächtnis geistig
bede, daß es ihn in diesem unverantwortlichen Krieg
verwickelte. Er war der unzufrieden, der zuvor-
kommendste, der liebstenwirdigste Mensch der Welt.
Was für einen Nutzen oder Schaden hatte er von
den Deutschen? Es waren ihm gleichgültig. Was
ihn einzig und allein in diesem rätselhaften Erden-
dasein festhielt, war Frédéricin Michette Arnout vom
"Batavian" in Paris, der er sein Leben und sein
Vermögen zu Füßen gelegt hatte. Was aber ver-
band ihn mit den Deutschen? Kaum einige schon
recht schwach geordnete Erinnerungen. . .
Da war zunächst das deutsche Gräueln, das als
Erzlehrerin seine Knabenjahre begleitet hatte: eine
blasse, trankische Person, die er wegen ihrer Cont-
mit bedauerte und einmal sogar bei die Brust ge-
stoßen hatte, weil sie ihn wegen irgendeiner Müdig-
keit zur Rede zu stellen wagte. Sie war später
entlassen worden, weil sie Mißbräuten bekommen
hatte. Ferner war er sicherlich das eine oder andere
Mal mit irgendeinem deutschen Hotelportier oder
Kellner zusammengestürzt — die Geschlechter hatte er
nützlich nicht im Gedächtnis behalten können —
aber diese Sorte von Leuten gehörte zu den all-
täglichen Erscheinungen in Paris, und jedenfalls
hatten sie nicht anders ausgesehen wie jeder
gewöhnliche Deutsche. Sie zeichnen sich wohl durch
Ordnungsloshheit und Genauigkeit aus, leiten aber
weniger Gedacht auf höhere Erscheinung, weshalb

man sie auch in der Zeitungsbeilage meist neugierig
zartete als ihre französischen Berufsangehörigen. Und
schließlich wäre noch ein deutscher Graf zu erwähnen
gewesen, dem André auf einem der großen Jagden
der Herzogin von Beauvais begegnet war, ein alter,
gutmütiger Herr, dem man keine sonderliche Be-
achtung schenkte. André konnte sich nur mehr des
Lustlandes entsinnen, daß der alte Graf stets in
Gefellschaft einer Dogge war, die Andros Red-
stiel, als sie über zum ersten Male ansichtig wurde,
heftig beschimpft hatte, worauf er ihr mit der
Stiefgasse eines über die Schnauze verlegte. Damit
war sein Inventar von Erinnerungen an den Erden-
lebens erlosch.
Und doch sollte er mit seinem Blut begießen.
Konnte man sich etwas Wiederzimmiger vorstellen?
Fräulein Michette Arnout weinte sich die Augen
aus, obwohl es ihm unvergleichlich besser ging als
manchem anderen, der etwa bei Caloni oder gar
vor Verdun seine Tage an den Fingern abgesehen
konnte. Immerhin war es eine kümmerliche
Lingerdeditigkeit — für ihn als Einzelwesen. Vom
Standpunkt des Patriotismus allerdings — ah, das
war eine andere Sache — la gloire de la patrie —
darüber ließ sich kein Wort verlieren. . .
Einige Proben über Patriotismus, die ihm geläufig
waren, kreisten in seinem Kopf, langamer, immer
langsamer. Dann fiel es ein.
Pöhlisch Mann. In heißer Zornstürme suchte André
nach seinen Kleibern und kam in völliger Atem-
losigkeit gerade zurecht. In die letzte der Dampf-
barren zu springen, von denen die Mannschaft
des Kreuzers nach dem Festland hindurchgeführt
wurde. In Athen war die Revolution ausgebrochen.
Von fern schon sah man Flammen aus den Häusern
schlagen, am Ufer rannten Menschen wie besessen,
und ununterbrochenes Geschrei ließ seinen
Zweifel darüber aufkommen, daß man sich auf
eine Klippe gefaßt machen mußte.
Kaum hatte die Barkasse angelegt, als André, von
der bedringenden Gruppe der Matrosen mitgeschoben,
durch die blutgetränkten Straßen der Stadt mit
vorgehaltenem Revolver jagte und Worte brüllte,
die er selber nicht verstand. Als Ziel seines Lautes
nahm er das republikanische Geschrei der Atropolis,
das blendend hell über einem Meer von Feuer-

bränken emporfiel. Pöhlisch erhielt er von irgend-
woher einen Bauchschuß, sah zu seinem Entsetzen
noch, wie aus der entzündenden Öffnung das
Schußband, das er zum Abendessen verzehrt hatte,
eiligen Laufes entwich, und handte seine Seele aus.
Zuerst war er völlig betäubt von dem raschen und
unerwarteten Gang der Ereignisse. Allmählich
berief er aber, daß seine Seele beharrlich und mit
einer seltsamen Geduldigkeit den Sternen en-
gegenlag. Er fühlte sich ein wenig ängstlich, aber
doch im Grunde angenehm gefaßt — nicht anders
als bei einer stürmischen Autofahrt. Er strengte
die Augen an, um etwas Feines, Greifbares zu
entdecken, und bemerkte mit einem Male vor, hinter
und neben sich eine Unzahl grauer Gestalten, die
ebenso wie er in die Unendlichkeit wanderten. Es
waren lauter Soldaten, die meisten mit traurigen
Wunden, aber sie klagen nicht, fluchen schweigend
dahin wie ein Schwarm von Zugvögeln.
Schließlich konnte sich die Masse, vorne gab es
einen mit flammenden Zündstofftafeln versehenen
Wagzwiler, an dem die Straße nach drei Seiten
auseinanderlief. Ein muskulöser gebauter Mann,
der das Gesicht überzogen, verteilte mit gelibter
Bekendigkeit die Ankommenen, die sich mit einer
Ausweisepapier legitimieren mußten, nach den
verschiedenen Richtungen. André erkannte in ihm
den griechischen Vagabund Herakles, aber es erregte
seinen Unwillen, daß der Mann eine deutsche
Pfeifehaube auf dem Kopfe trug. "Weiße Mari-
schoute nach Athen, schwarze nach Verdun, rote nach
Caloni!" schrie er mit gewaltiger Stimme, und
ein Ruck ging durch die Menge.
Pöhlisch stand André vor dem berüchtigten Keiliger
des Zuglageshalls, nahm sich ein Herz und fragte:
"Ach bitte schön, könnten Sie mit Ausnahm-
was das bedeuten soll: Athen, Verdun und
Caloni?"
"Himmel, Hölle und Fegefeuer", rief der muskulöse
Mann. "Ihre Reifelegitimation, bitte — ich habe
keine Zeit."
André erschrak. Woher sollte er eine Reife-
legitimation nehmen? Aufers Graterowbi griff er
mit merkwürdig gitternder Hand in seine Seitenfalte
(Schluß auf Seite 22)

Wilson und die letzten Mohikaner

(Schönung von G. Tobius)



„Ihr Feiglinge! Hättet ihr euch nicht von uns ausrotten lassen, könntet ihr jetzt für Amerikas Freiheit kämpfen!“

Sieberhafte Rüstung

(Th. Th. Heine)



Barnum hat die Organisation der amerikanischen Armee übernommen und bereits den größten und den kleinsten Soldaten aufgestellt. Es bleibt die leichte Aufgabe, die Zwischenstufen zu finden.

und holte ein Blatt Papier hervor — weiß und unbefleckt.

Der Stimmengewalt überließ er mit einem Blick, sagte: „An Dehnung!“ und wies Andree in die Richtung, die mit der Aufschrift „Nach Thoms“ bezeichnet war. Überglücklich machte sich Andree auf den Weg. Er begriff nicht, wieviel ihm vorhin am sein Gedächtniß, seine Sinne werden können. Selbstverständlich war kein Papier in Dresden gewesen; wie hätte es denn bei einem so unzufälligen und lebenswichtigen Menschen anders kommen sollen? Jedem das Seine — wie es verdient.

Andree merkte plötzlich, daß er allein war in der gemauerten Kerk des Albers. Unter feinen fliegenden Büsten spürte er unbehütete Gärten und dachte, daß er sich dem Gemäch nahe. „Der Himmel ist wahrlich nicht in der Metropolis zu finden“, dachte er.

Wie erkannte er aber, als sich mit einem Male eine Wiege vor ihm aufstellte, bestehend mit unruhigen Säulen und turmförmigen Gesäßen. Eine weißschimmernde Allee führte durch einen schiefen Gang in den Vorhof. Andree lag wie ein Pfeil nach dem Ausgang zu einer Marmortreppe, vor der ein behäbiger Portier in Galauniform Wache hielt. Andree's behäbiger Auge erkannte sofort an dem behäbigen Scherzbart, den gemauerten Jagen und der feierlich stehenden Linien des Mannes, daß er einen Zuseher, und zwar einen Deutschen vor sich hatte.

Der Portier sagte: „Wenn Sie es um bleiben wollen, müssen Sie sich hier um die Hausordnung setzen und sich dementsprechend verhalten. Wie Sie sonst Unannehmlichkeiten werden werden.“

Andree verstaubte seinen Ärger darüber, daß dieser ungebildete Mensch ihn Mannern lehren wollte, wie man mit einem verblödhelten Knecht: „Bleiben Sie dank, mein Herr“, und betrat voll Zuversicht das Gebäude mit dem lehrerbewußten Konvent ungeschalteter Gebäude.

Ein Kammerdiener, der jedoch eher wie ein Kellner ausah, öffnete ihm die Türe zu einem Empfangssaal und fragte nach seinen Wünschen. Andree wünschte zu speisen. Eine taube, gedrehte Zerkel gab ihm ein Glas mit einem anderen bin, in der Mitte aber stand ein junger Mann. Andree nahm Platz. Der Kellner oder Kammerdiener verschwand und setzte mit einer dampfenden Schüssel vorbei. Andree erkannte an dem behäbigen Umstand, daß der Mann keine Hausaufgabe beim Gerieren anlegte, sowie an einigen Festhalten auf dem Tisch, daß es sich mit einem Zuseher, zweifellos mit dem Deutschen, zu tun hatte.

Er verhielt sich Mißbilligung. Sein Junger qualte ihn darauf, daß er es nicht der Mühe wert fand, sich über diese Zuseherlichkeiten aufzuzeigen. Wäre's nicht der Kellner heimlich gemacht in einer Tasse mit einem handbarte mit einer braunrothen Beschäftigung des Weines, mit dem er etwas dampfendes Andree in den Keller gab. „Was ist das?“ fragte Andree.

Der Kellner lächelte (Andree merkte etwas Hinterlistiges in diesen Knecht) und zuckte mit den Achseln. Andree bestieg. Er schmeckte nach nichts.

Er kostete aus des lieben Gedächtnisses seinen zweiten Mal; wieder nicht — Dampf, Wolken, äußerliches Jammern. „Der Kellner lächelte immer, und Andree erwiderte: „Ich möchte doch etwas Kompaten, wenn es auch nur ein Nüchternes wäre mit Salat oder Kompott!“

„Bedauere dich“, erwiderte der Kellner. „Das ist alles, was wir haben. Seit einer Ewigkeit haben wir nichts anderes.“

Da dampfte Andree mit dem Fuß. „Aufen Ele mit den Gefäßschloß!“ sagte er dem ungeschickten Menschen in die Gesicht, und es hätte nicht viel geteilt, so hätte er sich zu Zählzeiten hinsetzen lassen.

Der Kellner verstand, Einige Minuten langem Wartens. Andree meinte fast vor Hunger.

Da öffnete sich leise die Türe, und auf der Schwelle erschien etwas Lichtes, Brote, Cakes — ein Engel, nein: eine Dame, geleitet in schimmernde Erde. Andree erkannte in ihr sofort ein ehemaliges deutsches Fräulein. Er bemühte sich, sein Erkennen über diese unermutete Begrüßung zu unterdrücken, und setzte in Gebroch höflicher Weise seinen schmerzlichen Gruß auseinander.

Das Fräulein sagte: „Auch wenn ich meinen Geist von Ihren Beschwerden in Kenntnis setzen, könnte Ihnen nicht gleichgültig werden. Wie ich eben nicht besser einigsetzt.“

Während die Zeit seines schmerzlichen Empfindens verhandelt, erwiderte Andree: „Woy bin ich dann überhaupt hierher gekommen?“

„Der Himmel“, bemerkte das Fräulein mit miltem Augenblick, „ist ein Ort des Vergnügens, der Entbehrungen, der Zerstörung, der Abregnung.“

Andree sagte: „Das ist eine Rägel.“

„Auch muß Sie diese Aussage wegen zurechtweisen, mein Herr. Es ist gegen die Hausordnung“, meinte das Fräulein mit lauter Stimme.

„Was zurechtweisen?“ Einen Schwermüthigen?“

Seine Empörung kannte keine Grenzen. „In blinden, aber gerechten Sinn bin die Hand — unerbittlich bekam das Fräulein, das ihn zu beirathen gemogt hatte, einen Blick über die Thüre — es tonnte und fiel, und an der Stelle, wo Andree getroffen hatte, entstand ein blauer Fleck, aus dem eine frische Nase emporwuchs.“

In diesem Augenblick trat ein alter Mann mit rothem Bart in den Saal — kein anderer als der deutsche Graf, dem Andree einst bei der Verjagung von Zeaulang begegnet war.

„Was will hier der alte Boche?“ dachte Andree.

„Es haben die Hausordnung verlegt“, sagte würdevoll der deutsche Graf. „Als Thier über Bitte und Gebot, und wie ich die Thüre, die Türe.“

Von unüberstehlichen Säulen gepackt, lag Andree über die Marmortreppe ins Freie, und das Gelächter des Portiers dröhnte hinter ihm gemüthlich durch die Sternennacht.

Dann lag Andree auf der weichen Wiege vor dem Schlaf und konnte vor Schmerz kein Bild rühren. Er hatte sich den Himmel anders vorgestellt. „Da liebteste ich etwas Weiches, Sanftes, Gutes und Mannes. Andree ist die Augen auf und erlebte eine Dage, die ihn freundschaftlich belebte.“

Das Tier konnte sprechen, und Andree vernahm die Worte: „Wenn es auch verfallen ist, liebe bei dir.“

Wollen einander gute Kameraden sein.“

Andree's Selbstbewußtsein, obgleich aus äußerlich gerecht, nahm durch diese Worte den letzten Schlag. „Bin ich wirklich fähig so viel geteilt, um mit einem Hund gemeinsame Sache machen zu müssen?“ dachte er und verzogte dem Tier eins über die Schnauze.

Die Dage tat außerdem einen mühsamen Sprung, schloß Andree mit ihren klugen Zähnen und schleppte ihn auf den Rand der Wiege, wo sich ein Abgrund öffnete. Andree, dem die Behingung schwand, hörte noch die Stimme rufen: „Das ist eine himmelstürzende Ungerechtigkeith!“

Dann fiel er in eine bodenlose Tiefe, aus der ihm das Gebrüll von tausend Kaminen entgegenbrannte.

Andree erwiderte. Er brauchte einige Zeit, bis er klarfand darüber gemann, daß er sich auf dem Donnerkreuz „Mortuus“ der französischen Republik in den gleichfalls überschiffen konnte. Eine Totenfeier wurde ihm im Reich schickte er in seine Kleider und eine an Dieb, Krüder, Mörten. Welche Meile wählten ihn wie vorläufiges Obdach über dem Meer. Andree's scharfe Augen erfaßten dennoch etwas Verdächtigtes, das sich langsam näherborte; etwas, das wie eine schwarze Gestalt sich ausnahm, wie der vorgeschrittene Fühler eines unbekannten Wesens — unförmig, düggelhaft. Möglich schätzte er sich, wie um seine Geistesfreiheit loszuwerden, und schrie aus Verbestärkung: „Deutsches Unterferbooi!“

Der Ruf alarmierte das Schiff. Andree's bester fürchte an eines der ihm zunächst befindlichen Gefährte, um das Feuer zu leiten. Dampf kochte der erste Schuß aus dem Mast und zerfiel die Arbeitswände.

Es zeigte sich aber sofort ein zweites, ein drittes Verpeiß. Da lachte jemand und rief: „Wer schreit denn da auf unter vier Bläser!“

Andree war bald schwindmüde, als ihm bald darauf eine Erinnerung der Verpeiß überkam, die ihn unermüdet vor seinen Kommandanten zu begeben.

Einige Wochen später fährt ein von Dilen kommende Zehnpostenkomplex in den Hafen von Marseille. Andree de Clairvol, leidenschaftig und harte Blinde unüberlebend, schreibt über den Rangabstufung nach dem Marineamt, das er nicht ebenso freigewagt werden verließ.

Auch ganz kurzer Zeit befindet er sich in den Schiffsgraben vor Verdun und schreibt an Fräulein Wittrede Arnout vorüber: „Ich bin der lebenswichtigste, beste und schuldigste Mensch auf Erden.“ Diese Deutschen haben sich eben so auf mich abgeben, wie die Deutschen nicht bemerkt bin, wenn jemals in belegenden Welt beobachtet zu sein. . .

In diesen Tagen erscheint

Geschichten von Ludwig Thomas

Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo

mit einem Bilde Ludwig Thomas' / Einbandzeichnung von Felger / Preis vornehin gebunden 3 Mark

Der Ludwig Thomas unerwähltes Schicksal durch zwei Jahrzehnte verlor hat, der verknüpft mit seinem Namen unwillkürlich die Bilder jener Ideen häufig geworden. Es ist, bündelhaft verschieden gehalten, in all seinen Büchern wiederkehren. Und schließlich wird er auch das Gemeinsame dieser Epochen erkennen: die nächsten gesunde und unangewisse und die sich daraus ergebende stille Überlegenheit, mit der sie, vom Zuseher bis zum alten Bauern, im Grunde dem Leben gegenüberstehen. Diesen Zug will, gleichsam als ein Quintessenz der Thomassen's Epil, der vorliegende Band aus der Menge seiner erzählenden Bücher herausheben. Walter von Molo hat die Auswahl getroffen; er, der selbst hagerischen Stammes ist, weiß sich dem Vagabundenalter aller drei Jahrzehnte des literarischen Schaffens hinaus er verknüpft und belesen, dem roten Faden in Thomas' reichem Stoffe wiederzufinden. So stellt er den allmählich sich entwickelnden Bauern neben den aus Thomas' letzten Döckelbänden bekannten heimkehrenden jungen Diener, holt den Bürger hervor mit den unbegreiflichen Beobachtungen, zeigt den politisierenden Kleinbürger, der kräftig und eüch die Zoloten bekämpft und für Biomat schwärmt, stellt

zwischen hinein den gesunden und nächsten von allen, den Bauern, dessen freiwillig gelistetes Sterben am Schluß dem Buch aus einen künstlerisch fest seinen Ausklang liefert. Die Auswahl ist vollständig denkbar geübelt, dem, der es noch nicht besah, ein scharf geschnittenes Bild des Dichters Thema zu geben, des Ludwig Thomas, dem Molo in seiner Sprache als einen durchdachten Mann, einen Überlebens- und Widerfähler jeder Zeit nur aus sich selbst Beobachten, als den bei aller Künstlerhaft so ein „literarischer“ und bei allem beherrschenden Gemüthsgegenst des Humors so großen Künstler selbst. In der großen Menge noch mehr als bis jetzt zugänglich zu machen, ist Molo's weiterer Verdienst, gemäß seinen immer verdorbenen Grundfah, der Mollo das literarische Beste zu bieten, das in seinem Sinn freilich weit abliegt von der verlogenen Romantik früherer „Volkstüm“. Dieser geistig-abhängigen Mensch ist der Wertig durch den billigen Preis sehr entgegenkommen. Billig, obwohl in seiner Sprache als einen freigeizigen und vorbildlich vornehmten Ausstattung, die manches dazu beitragen wird, dem Buch den gleichen raschen und großen Erfolg zu verschaffen, wie dem kürzlich erschienenen Lagerfeld-Auswahlband.

Überall zu haben. Verlag von Albert Langen in München - S

Deutschen-Pogrom

(Zeichnung von D. Batscheffon)



„Wir lassen in Amerika alle deutschen Geldschränke aufbrechen. Wenn wir keine Verschönerungsakten finden, finden wir wenigstens Geld.“



„Wollt ihr nicht stammer sein, meine Töubchen?“ — „Nein, Euer Hochwohlgebohren — wir schwanken auch!“

John als Staatsbeamter

John W. W. Wellwood, Esq., Clerk der Gesellschaft zur Zerstreung krupflicher Anordnungen der Kronsoldaten, macht ein dummes Gesicht, zeigt die Zähne und stellt nach einigen Sekunden fest, daß er aufgewacht ist. Um sein Kollernrohr nicht kalt werden zu lassen, entschließt er sich, aufzustehen, läßt in die Beintabletts und nähert sich dem Waschbecken. Unvorsichtl. legt er die Geiße wieder an ihren Platz, als er darauf den Namen „Concilia“ liest. Man kann nie wissen! Did Wuffington behauptete mal, Koncilia sei ein rein holländisches Wort. Besser ohne Geiße waschen, irgend eine Gänze könnte ihm das Gesicht verschandeln. Unflätigerweise bemerkte er nicht, daß seine Zahnbürste made in Germany ist. Nachdem John W. W. ohne Argwohn mit einer deutschen Bürste seine Zähne geputzt hat, will er sich zum Frühstück begeben, trifft aber auf der Treppe seinen Zimmerkammerdiener, von Ferner fähiger Rechtsanwält aus Babelsberg, der aus Sparanfertigungsmitteln mit Miss Mabel Goff, Mannesquin bei Wittelen, sein Kammerlein teilt. Nach Obst und Vandilung kommen beide ins Frühstückszimmer und trösten sich, da ham und auch eggs festlanze machen, mit der zuverlössen richtigen Festilung, daß Krieg ist. Darauf machen beide die Geißelung nochmals und zum Schluß nochmals. Beschäftigt von der angeregten Unterhaltung macht Wellwood sich auf den Weg zum Rip-Carlton, jetzt beschlaghaft von obenabwärtiger Gesellschaft. Da das Ding um 10 Uhr erst seine

Lären sinnen, entschließt er sich zu einem Morgenbimmel, schließt mehrere Bechhams Little Liver Pills zur Anregung seiner Nieren und in Gemangelung von Kaugummi zwischen die Zähne und erleidet den „Daily Mirror“, der gerade zum ersten und angeblich letzten Male den nummehr endgültigen Hungertod sämtlicher Wollfäden in Preußen meldet. — Trafalgar Square lenkt seine Gedanken auf Nelson, von dem ihm dunkel vor-schwebt, daß er ein Franzosenfreund und Freund einer Lady Hamilton war. Um 10 Uhr 15 Ankniff im Rip. Der Abteilungschef hat von einem Zeppelningangriff gerückt und fragt über Verdauungsbeschwerden. Um 10 Uhr 20 labet er Wellwood zum zweiten Frühstück ein, gleich in der nächsten Bar mehrere Hahnenchwänze nach und verschwindet dann plötzlich mit einem Gefühl im Weite, als könnte er Eier legen. Mittlerweile ist es Zeit geworden, den Hund einzunehmen. Nach kurzer Überlegung gibt John seines Freundin Wigie in Lyons Gehäus den Vorzug und bestellt bei ihr einen reichlichen Lunch für 2/—, isst während der Mahlzeit eine geistliche Schwachpatte mit Edw. Wuffington und leiht sich anschließend eine Tasse Kaffee. Anstatt Zucker erhält er zwei kleine runde Plättchen. Sonderbar, nie gesehen. Die Plättchen sind in der Tasse auf, sehr verdächtig; Wigie war die Freundin eines deutschen Kellers, noch unbekannter. Edw. Wuff stellt fest, daß Kaffee früher Woll hieß! Derratt! Zahlen und ohne Trinkgeld verschwinden ins Eina. 2 Uhr 30 Ankniff im Rip. Es ist noch niemand

da. John Wellwood aber macht sich in einem patriotischen Anfall an die Arbeit, schreibt drei Briefe an drei Fremdenländer und einen an die Front, worin er die Mühsale und Gefahren eines Aufenbleibes in London schildert. Gegen 4 Uhr sagt sich John Washington W. Wellwood, daß die Strapazenleiden auch ohne seine Mühsale nach Dartmoor kommen, hält diesen Gedanken für sehr schlaue und beschließt, in der Stunde seines Bergens, eine Tasse Tee zu trinken. Um 5 Uhr wird Rip-Carlton geschlossen, um 6 Uhr finden wir John in einem Kino, Punkt 7 Uhr Piccadilly Circus, Begrüßung von Miss Zooblip, anschließend reinweißes Supper. Gegen 9 Uhr beginnt der Wollfaden bei ihr zu wirken, und bald darauf verschwindet John Washington Wellington Wellwood, Esq. unter der Devisse: Right or wrong, my country, in einer muffigen Gasse von Soho. 8. 2.

Frühling

Verschlossen war des Dirsas Worte ...
Da tröpfelt es mit einem Mal
von jener demokratischen Sorte,
die Kubwinj Ubland schon empfahl.

D Wunder, eine unabhägig,
wie einf Carpatas Krüglein tat.
Denn würde die Gefühligte Eißig,
wie pffien all auf den Galat.

Katzenfett

Wohltätigkeitskatastrophe

Wohltätigkeitskonzert. Die junge Sängerin steht auf der Bühne und atmet tief vor dem ersten Ton. Atemlos still! — Plötzlich ertönt ein durch die Kriegsernährung bedingtes, häßlicher Mähton aus gekrümmten Menschenlinien das feierliche Schwebeln. Entsetzen spiegelt sich auf allen Gesichtern — Aufgeregt erhebt sich in der ersten Reihe ein vornehmer glattköpfiger alter Herr und ruft wütend durch den Saal: „Polzgeiß! Polzgeiß! Ist denn hier keine Gesangsleiter?“ Prompt ertönt von der Gallerie eine tiefe, cubige Stimme: „Nacht nicht, Herr Baron, die kriecht ihn doch nicht wieder!“

Lieber Simplificissimus!

In der sechsten Klasse unserer Mittelschule kam es bei der Durchnahme der griechischen Götterlehre zu folgendem Dialog:
Der Professor: „Sind die Götter abhängig und von wem?“ — Der Schüler: „Ja, von Zeus, dem höchsten Gott!“ — Der Professor: „Ist auch Zeus wieder abhängig?“ — Der Schüler: „Ja.“ — Der Professor: „Und von wem?“ — Der Schüler: „Von — Hera!“

Einige Soldaten spielen wieder einmal aus Langerweile das so beliebte Unterlandspiel „Wettrennen“. Die Beteiligten fangen sich je eine Laus. Der Start und das Ziel werden mit Bleistift auf den Tisch ge-

zeichnet. Jeder saßt als Startgeld einen Groschen, und das Rennen beginnt. Diebes Klafter gewinnt außerordentlich schnell. Bergnügt freudig er die Gesetze der ein. Gleichseitig verlegt er seinen Finger unter der Daubinde. „Aber Diebe, mach' die hoch tot!“ — „Nez.“ sagt Diebe, „mit dem Bier woll' ich noch viel Geld verdienen.“

Vom Tage

„Man kann die Lebensmittelschmission kommen“, sagte S. Aufmerksam zu seiner Frau. „Mein Gewissen ist nahezu rein, denn unser Mehl ist so gut verborgen, daß es niemand finden kann.“ — „Die Eltern haben gut reden“, meinte der kleine Knirps zu seinem Schwefelchen. „Wenn sie heut beide sterben — wir haben keine Ahnung, wo sie das viele Mehl hingetan haben.“

Ein Mitglied des preussischen Herrenhauses, Erzengel usw., benutzte die Dierologie, um sich im Gänseparade von seiner anstehenden Tätigkeit zu erheben. Der Zufall führt ihn Osterdienstag nach einem weltberühmten kleinen Waldhaus auf der Höhe, altmo man aber noch ganz gut essen soll. Zum Nachschmecken Weinbrenzel mit Schokolade — ein ganzer Krampf voll — vorgefunden. Da aber Schokolade auf dem Tische steht, überlegt der dicke Herr, wie er die Erzengel hinteres Licht führen kann, und fängt schließlich er ein paar Worte unter die Schokolade. Seine Erzengel merken natürlich nichts und lassen sich die verbotene Epizelle gut munden. Unser Herr — als einsamer, dem Leben fernstehender Wald-

mann hochkonfessiv — meint nach dem Weggang der Erzengel: „Ich glaub' halt doch, daß des Herrchen renoviert wäre muß, da müßte nicht Bier aus alle Klasse mal, e' g'leuter Koch wär auf den Wein in gange.“

Selbsterkenntnis

Vom Kreuz der Menschheit tropft das letzte Blut, Und unter neuer Aische glimmt die Glut.

Schon fattert abern Sturmgepeitschten Meer Die Friedenstaube lugend hin und her.

Aus rotem Frühlicht tanzt das ferne Land, Gebälte Flüsse öffnen sich zur Hand.

In hundert Sprachen lallt ein Stamm Gebet Der Mensch und haucht, daß er sich selbst vertreibt.

„Du bist es? Du?“ — „Nein, ich bin's, Bruder, ich!“

„Was ist und du?“ — „Eind wir nicht beides? Sprich!“

„Dein Du mein Ich, ich selber nur dein Du, Und eines findet nur im andern Ruh!“

So täuschlich ist des Lebens Reg gewekt: Man schlägt sich tot, weil man im andern lebt.

Man lebt im andern, den man niederschlag — So war denn auch Jertinn, Lug und Zeug?

Nur dieses eine nicht, dies Ich im Du — Dann, alter Janus, schließ' die Tore zu!

Edgar Geiger

Der russische Hamlet

Schilderung von G. Schilling



„Tschelje oder John Bull — das ist hier die Frage.“



„In Rußland blüht der sacro egoismo — —

und uns blüht ein neues Matenwunder.“